

## **Rechtsextreme Gewalt gegen antidiskriminierende Fangruppen im deutschen Profifußball: Eine Lageanalyse und Ansatzverortung für die Anwendung von Community Coaching**

**Jan König<sup>1</sup>**

### **Einleitung**

Innerhalb der letzten Jahre sind in mehreren Fanszenen von professionellen Fußballvereine in Deutschland politisch motivierte Konflikte aufgebrochen. Antidiskriminierend engagierte Fangruppen werden gewaltsam verfolgt, eingeschüchtert und angegriffen, so z.B. in Duisburg, Aachen oder Braunschweig. Das Ziel ist hierbei, das antidiskriminierende Engagement dieser Gruppen im Stadion gewaltsam zu beenden. Die Täter rekrutieren sich hierbei aus rechtsextrem geprägten Hooligan- und Ultra-Gruppierungen desselben Vereins. Bei diesen Gruppierungen existieren Überschneidungen und Bündnisse mit rechtsextremen Netzwerken außerhalb der Fußballszene, insbesondere den Freien Kameradschaften und den Autonomen Nationalisten.

Die Hauptakteure in diesen Fan-Konflikten stellen dabei jedoch nur eine Minderheit in der Fanszene eines Fußballclubs dar. So finden sich in einem Fußballstadion unter den Tausenden von Fans in der Regel nur einige hundert Ultras. Die Mitgliederzahl der Hooligan-Gruppierungen überschreitet sogar nur selten den zweistelligen Bereich. Doch gerade diese beiden Arten von Gruppierungen üben durch ihr organisiertes und einheitliches Auftreten erheblichen Einfluss auf die gesamte Fanszene eines Vereins aus. Entsprechend lassen sich die aktuell auftretenden Konflikte auch als Kampf um die Deutungshoheit im sozialen Raum Stadion interpretieren. Dieser Kampf wird durch die gestiegene mediale Aufmerksamkeit überregional verbreitet und besitzt dadurch auch Signalkraft für die Machtverhältnisse in anderen deutschen Stadien. Aufgrund der Bedeutung des Fußballs für das gesellschaftliche Leben ist dieser Konflikt daher von einer nicht zu unterschätzenden Brisanz gekennzeichnet.

---

<sup>1</sup> Master of Arts der Politikwissenschaft abgeschlossen an der Universität Potsdam

Dementsprechend stellt sich die Frage, wie sich diesem Konflikt innerhalb Teilen der deutschen Fanszenen zu nähern ist und wie der rechtsextremistisch motivierten Gewalt in deutschen Stadien entgegengetreten werden kann.

Um diese Frage zu beantworten, wird dieser Artikel zunächst eine Lageanalyse des Themenfeldes Rechtsextremismus im deutschen Profifußball mit Fokus auf die spezifischen Besonderheiten und den historischen Kontext vornehmen. Anschließend soll das Modell des Community Coachings als möglicher Lösungsansatz für betroffene Vereine und Fanszenen präsentiert werden. Community Coaching stellt dabei ein Modell der Aktionsforschung dar, mit dem Radikalisierung und Extremismus auf lokaler Ebene entgegnet werden soll. Da Community Coaching dabei ursprünglich für deutsche Kommunen konzipiert wurde, werden im Zuge dieses Artikels mehrere Anpassungen an diesem Modell vorgenommen, um die spezifischen Gegebenheiten in der Fanszene und dem Vereinsumfeld zu berücksichtigen.

### **Kontextualisierung von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und Diskriminierungsformen im Profifußball**

Fußball ist seit Jahrzehnten ein fester Bestandteil der Freizeitgestaltung in Deutschland. So zählt der Deutsche Fußballbund (DFB) mehr als 25.000 Fußballvereine und fast 7 Millionen organisierte Mitglieder (DFB 2013: 36). Darüber hinaus hat der Profisport seit der Gründung der Bundesliga im Jahr 1963 fast kontinuierlich an Zuschauern gewonnen. So lag der durchschnittliche Zuschauerwert für die Stadien der ersten Bundesliga in der Saison 2013/14 bei ca. 43.000 Stadiongängern pro Spiel (DFB 2014). TV-Übertragungen von Spielen deutscher Mannschaften in der Champions League oder der Nationalmannschaft erreichen zudem regelmäßig ein Millionenpublikum (Buderus 2002: 45). Vor diesem Hintergrund wäre es vermessen, Menschenfeindlichkeit und Diskriminierungen wie Rassismus als isolierte Probleme des Fußballs und der Stadionkultur zu bezeichnen, da der Sport tief im gesellschaftlichen Leben verankert ist.

Trotz dieser Verankerung und der hohen Zuschauerzahlen spiegelt sich die deutsche Gesellschaft jedoch nicht in ihrer Gesamtheit im Stadion wieder. So bleiben die Fankurven

von jungen Männern geprägt (vgl. Kreisky/Spitaler 2010: 196). Der Anteil weiblicher Stadiongänger ist zwar stetig gestiegen und liegt mittlerweile bei ca. 20%, es finden sich jedoch weiterhin kaum Fußballfans aus Migrantenschichten (Dembowski 2008: 60). Die Repräsentation der Gesellschaft im Stadion gibt also nur ein Zerrbild ihrer selbst wider. Dennoch werden insbesondere hier gesellschaftliche Zustände und Konflikte, wie der Umgang mit Rechtsextremismus, verdichtet abgebildet. Gunter Pilz und Gerd Dembowski sprechen daher vom Stadion als "Brennglas für die Gesellschaft" (Pilz 2008: 16, Endemann/Dembowski 2010: 22). Insbesondere in diesem Brennglas Fußballstadion existieren spezifische Charakteristika, von Kreisky und Spitaler „Andockpunkte“ genannt, die einen Nährboden für Diskriminierungen und rechtsextremes Gedankengut bilden können (Kreisky/Spitaler 2010: 201).

Dies gilt insbesondere auch für die strikte Freund-Feind-Unterscheidung von der das Spiel geprägt ist, und die sich auch auf den Stadionrängen widerspiegelt. So werden Fans der Heim- und der Gastmannschaft im Stadion strikt voneinander getrennt (Kreisky/Spitaler 2010: 201). Dieses Freund-Feind-Schema kann sich hierbei leicht in eine Überhöhung der eigenen Mannschaft und der eigenen Fans übersetzen. Obwohl dieses Denkschema für die Mehrheit der Fans nur als Ritual im eigentlichen Spielverlauf dient und nach dem Abpfiff endet, kann es für einige Fans auch als Andockpunkt für menschenfeindliches Denken dienen (Gabler 2009: 20, Gabler 2013: 177). Denn dieser Überhöhung kann eine „Ideologie der Ungleichwertigkeit“ zugrunde liegen, die damit andere Gruppen, wie der gegnerische Verein, seine Spieler und seine Fans, abwertet (vgl. Groß/Zick/Krause 2012). In Kombination mit einer mangelnden Sensibilisierung für Diskriminierungsformen können so spezifische Formen von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit (GMF) im Stadion hervorrufen (vgl. Heitmeyer 2005: 6). So werden, ganz nach dem Prinzip der GMF, gegnerische Fans und Spieler aufgrund ihrer „Gruppenzugehörigkeit als ungleichwertig markiert und feindseligen Mentalitäten der Abwertung [...] ausgesetzt“ (Heitmeyer 2005: 6). Entsprechend können auch klassische Ausprägungen Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit wie Rassismus, Antisemitismus, Antiziganismus, Homophobie und Sexismus, instrumentalisiert werden, um die Ungleichwertigkeit der gegnerischen Fangruppe zu demonstrieren. Der Kern dieser

Ausprägungen bleibt dabei die ausgeübte „Ideologie der Ungleichwertigkeit“ (vgl. Groß/Zick/Krause 2012). Sofern diese Ideologie der Ungleichwertigkeit systematisch und gewalttätig durchgesetzt wird, kann sich rechtsextremistisches Handeln ergeben (Becker et al. 2014: 7).

Eine mangelnde Sensibilisierung bezüglich dieser instrumentalisierten GMF kann dazu führen, dass offen diskriminierende Rufe nicht als solche wahrgenommen werden, da sie ja „fußballtypisch“ und daher in diesem sozialen Umfeld durchaus legitimiert seien (Behn/Schwenzer 2008: 25, Dembowski 2008: 60). Die mangelnde Sensibilisierung für diese Diskriminierungsformen basiert dabei auf dem weit verbreiteten Diktum, dass der Fußball per se nicht politisch ist und nicht politisch sein soll (vgl. Behn/Schwenzer 2008: 30). Es ist dieser „unpolitische Freiraum“, der rechtsextremen Personen als Rückzugs- und Sozialisationsraum dient und der rechtsextremen Hooligans und Ultras weiterhin die Ausübung instrumentalisierter GMF ermöglicht (vgl. Ruf 2013b: 125). Gerade durch dieses Diktum können rechtsextrem veranlagte Gruppen im Stadion frei agieren und miteinander in Netzwerken kooperieren. Über diese Netzwerke können rechtsextreme Gruppen zudem erste Kontakte zu anderen Fans zu Zwecken der Rekrutierung herstellen, bei denen die Erlebnisorientierung der Fangruppen zunächst im Vordergrund steht (Kulick 2008). So erwähnt der Aussteiger Felix Benneckenstein, dass „Fußball die Subkultur sei, an die man als Rechter am besten andocken könne“ (Ruf 2013b: 125).

Mit dieser Darstellung der Ausformungen von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit im Fußball verdeutlicht sich, dass solche Dynamiken und Ausprägungen nicht isoliert von der Gesellschaft betrachtet werden können. Gleichzeitig zeigt sich jedoch auch, dass im Fußballstadion sehr spezifische Muster existieren, die damit verdeutlichen, dass GMF im Fußballstadion keine reine Folge von GMF in der Gesellschaft ist.

Im Anschluss an die Beschreibung dieser Ausprägungen und Andockmuster soll im Folgenden in Kürze die aktuellen Fan-Konflikte, die in mehreren deutschen Fanszenen toben, kurz erläutert werden. Da die Ursprünge dieser politisch motivierten Konflikte in den letzten Jahrzehnten zu verorten sind, sollen hierbei insbesondere auch die Ursprünge der aktuell beteiligten Akteure beleuchtet werden.

## Der Aufstieg und Rückzug der Hooligans in Deutschland

Die oben genannten Diskriminierungsformen gab es bereits zur Anfangszeit der Bundesliga in den 1960er und 1970er Jahren. Menschenfeindliche Diskriminierung äußerte sich dabei in diesem Zeitraum typischerweise unorganisiert und diffus (Gabler 2013: 25). Dennoch kam es mitunter auch zu massenhaft getragenen rassistischen Verunglimpfungen, so beispielsweise 1973 gegen den afro-deutschen Spieler Erwin Kostedde im Frankfurter Waldstadion (Piorr 2011).

Eine qualitative Veränderung in der Ausübung von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit durch Fans im Profifußball entwickelte sich in den frühen 1980er Jahren, als sich in Deutschland zunehmend sogenannte Hooligan-Gruppen nach englischem Vorbild gründeten (Gabler 2013: 25). Anders als bei den Kuttentfans oder anderen Stadiongängern fand sich das konstitutive Element der Hooligans nicht in der Anfeuerung der Fußballvereine, sondern in rituell ausgeübten Gewaltakten, in der Regel gegen rivalisierende Hooligan-Gruppen (Vliegenthart 2013). Dabei begrenzte sich die Ausübung von Gewalt nicht allein auf den Raum Stadion, sondern umfasste dessen erweitertes Gebiet und die Anfahrtswege (Gabler 2013: 26).

Ideologisch sind die Hooligan-Gruppen von einem gewaltorientierten Sozialdarwinismus geprägt, der sich weiter in einem expliziten Freund-Feind-Schema, expressivem Korpsgeist und entsprechendem Männlichkeitskult manifestiert (Spaajj 2008: 38, 43). Wie bereits oben angesprochen, bieten gerade diese extremen Denkmuster und die dazugehörige Überhöhung von Gewalt, hin zu einem konstitutiven Charakter, mehrere Anschlussmöglichkeiten für rechtsextreme Fußballfans (vgl. Pilz 2012: 61). Als Folge war und ist die Überschneidungsrate von Hooligans und Menschen mit einem rechtsextremen Weltbild sehr hoch (Raack 2010: 23). Entsprechend bedeutet ein Ausstieg aus der rechtsextremen Szene in der Regel auch einen Ausstieg aus der Hooliganszene (Borstel 2013: 217).

Die zunehmende Gewalt durch Hooligans kulminierte 1983 im Tod eines unbeteiligten Fans in Hamburg und führte letztlich zu einer verstärkten Aufmerksamkeit der Vereine und

Verbände. Neben verstärkter Videoüberwachung und Polizeipräsenz im und um das Stadion wurden nun in mehreren Profivereinen Fanprojekte etabliert, die durch ihre Arbeit eine kontinuierliche Befriedung des Fußballgeschehens ermöglichten (Gabler 2013: 28, 167). Dennoch bedeutete dies nur die Verlagerung der Hooliganaktivitäten weg vom Raum Stadion und nicht deren Ende. Viele Gruppen trugen nun ihre Kämpfe untereinander stattdessen in abgeschiedenen Waldstücken bei sogenannten "Wald- und Wiesentreffen" aus, bei denen unter Ausschluss der Öffentlichkeit die ritualisierte Gewalt der Hooligans untereinander weiter ausgeübt wurde (Krennhuber 2014). Gruppen, die dort ihre Kämpfe auslebten, waren im Zuge zunehmend von Kampfsportlern durchsetzt und werden aufgrund ihrer neuen Ausrichtung „New-School Hooligans“ genannt (Borstel 2013: 215). Hier war die im weitesten Sinne vollzogene Trennung zwischen den Aktivitäten der Hooligans und dem Fußballkontext vollzogen (Pilz 2012: 60). Während die New-School Hooligans damit weniger im Stadion präsent waren, existierten viele noch fußballbezogene „Old-School Hooligans“ passiv weiter in ihrem Vereinsumfeld fort. Durch ihren Ruf aus den vergangenen Zeiten und ihre körperlichen Attribute besaßen sie jedoch weiterhin eine unterschwellige Machtposition (Krennhuber 2014). Aufgrund der zunehmenden Passivität der Old-School Hooligans und der Verlagerung der New-School Hooligans erklärten Beobachter die Szene Anfang des neuen Jahrtausends für tot (Prskalo 2007).

### **Die Entwicklung und Ausdifferenzierung der Ultra-Gruppen in Deutschland**

Im Zuge dieser Entwicklungen entstand ein gewisses Vakuum innerhalb der Stadien. Um die Anfeuerungen im Stadion zu verbessern, orientierten sich junge Fans Anfang der 90er Jahre an der Fankultur Italiens. Dort hatte sich im Laufe der 1960er Jahre als unmittelbare Folge der Studenten- und Arbeiterproteste die Fankultur der Ultras entwickelt. Diese jungen Fans schlossen sich in Gruppen zusammen, um sich Freiräume in den Fankurven zu schaffen, die sie auch zur politischen Kommunikation mit der Außenwelt nutzten (Gabler 2013: 33f). Dabei griffen sie auf Inhalte und Material aus den Studenten- und Arbeiterprotesten, wie

Banner, Doppelhalter und Megafone, zurück und trugen diese in die Fußballstadien (Gabler 2013: 31f).

Die Adaption der Ultra-Kultur in Deutschland war dabei zunächst weitaus weniger politisch geprägt. Stattdessen stand das Anfeuern der eigenen Mannschaft im Vordergrund, das durch die Ultra-typischen Stilmittel verbessert werden sollte (Gabler 2013: 54). Ab Mitte der 1990er Jahre gründeten sich also nach italienischem Vorbild die ersten Gruppen in Deutschland, so z.B. in Frankfurt oder Stuttgart (Gabler 2013: 56). Über die Jahre entwickelte sich in fast jedem Bundesligaverein mindestens eine Ultra-Gruppierung. Einige Beobachter sprechen von den Ultras bereits als die größte jugendliche Subkultur in Deutschland (Gabriel 2008: 39).

Wie bei den Hooligans ist auch bei den Ultras ein inhärentes Freund-Feind-Denken gepaart mit einem intensiv gelebten Korpsgeist und einem besonderen Regionalpatriotismus zu finden (Endemann/Dembowski 2010: 26). Dennoch kam es hier nicht zu einer ähnlichen Überschneidungsrate von Rechtsextremen und Ultras wie bei den Hooligans. Stattdessen blieb die Szene in ihrem Verständnis lange Zeit unpolitisch und duldete damit weder rechte noch linke Äußerungen im Namen der Gruppe (Gabler 2013: 169). Dieses Diktum des unpolitischen Anfeuerns schwächte sich jedoch deutschlandweit über die Jahre ab, als sich die Gruppen zunehmend „fanpolitisch“ äußerten. So wurde von den Ultras die steigende Kommerzialisierung des Fußballs wie auch die Sicherheitsstrategien der Polizei und der Innenministerien kritisiert (Gabler 2013: 92, 159). Über diese fanpolitische Betätigung kam es dadurch auch bei einigen Gruppen zu einem gesamtgesellschaftlichen Engagement, welches die Kritik an Kommerzialisierung und Sicherheitspolitik auf die gesellschaftlichen Verhältnisse ausweitete (Gabler 2013: 170).

Mit der Abschwächung des unpolitischen Diktums ging eine Ausdifferenzierung der deutschen Ultra-Bewegung einher. Während ein Großteil der Fangruppen weiterhin ihren einzigen Fokus auf das Anfeuern legte, entwickelten sich auch mehrere konkret antidiskriminierend engagierte Ultra-Gruppen, die ihre Haltung auch im Stadion öffentlich darstellten (Gabriel 2008: 39, Gabler 2013: 171). So benutzten mehrere Ultra-Gruppen unterschiedlicher Profivereine Spruchbänder und Choreografien, um sich gegen Rassismus,



Fremdenfeindlichkeit, Homophobie oder Sexismus zu positionieren und damit auch entsprechend auf die anderen Stadiongänger einzuwirken. Dieses Engagement wurde dabei auch abseits des Platzes fortgeführt, beispielsweise in der Veranstaltung antirassistischer Fußballturniere oder der kritischen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit des eigenen Vereins (Krügel 2011, Ruf 2013a). So zeigt sich, dass in mehreren Fanszenen antidiskriminierende Ultra-Gruppen progressive und liberale Gedanken in die Stadien getragen haben. In vielerlei Hinsicht erinnern sie damit an soziale Bewegungen, die als Gruppen die Verhältnisse in ihren sozialen Räumen, hier das Stadion und das Vereinsumfeld, über Protestverhalten und Einwirken auf das restliche Publikum verändern möchten (vgl. Opp 2009: 37-42).

### **Rechtsextrem geprägte Fangruppen als Gegenbewegung zu den antidiskriminierenden Ultras**

Es ist jedoch auch charakteristisch, dass solche sozialen Bewegungen nicht isoliert agieren, sondern unweigerlich die Entstehung von Gegenbewegungen hervorrufen (Oliver/Myers 2002: 1). Personen und Gruppen, die ihre Interessen durch die Aktivitäten der Bewegung gefährdet sehen, schließen sich dabei ad hoc zu einer Gegenbewegung zusammen, um gegen die Ursprungsbewegung vorzugehen und ihr so Ressourcen, u. a. Mitglieder, Unterstützer und Material, zu entziehen (Peckham 1998: 318f). Durch solche Aktionen soll die andere Gruppe und ihr Mobilisierungspotenzial beschädigt werden (Zald/Useem 1987: 248). Die Spannweite solcher Aktionen ist dabei sehr groß und kann in drei Kategorien eingeteilt werden, nämlich in demonstrative, konfrontative und gewalttätige Formen (Koopmanns/Duyvendak 1991: 20).

Damit übereinstimmend entwickelte sich auch als Gegenbewegung zu den antidiskriminierenden Fangruppen eine Allianz aus dem rechtsoffenen bis rechtsextremen Spektrum der eigenen Fanszene, deren zentralen Akteure sich bei den wieder aktiver werdenden Hooligan-Gruppen und den rechtsoffenen Ultras finden. Diese rechtsoffenen Ultra-Gruppen sind zwar häufig nicht in sich geschlossen rechtsextrem, dulden jedoch offen



rechtsextreme Mitglieder (Becker/et al 2014: 40, Gabler 2013: 174). Insbesondere hier finden sich dabei Verbindungen in die rechtsextreme Szene der Autonomen Nationalisten (Ruf 2013b: 129). Zudem existieren mittlerweile bei einigen rechtsoffenen Ultra-Gruppen fließende Übergänge zu den Hooligan-Gruppen des eigenen Vereins (Ruf 2013b: 129, Reinke 2014). Insbesondere diese Hooligans sehen das antidiskriminierende Engagement von Ultras und Fan-Clubs in ihrer Fanszene als Provokation und Herausforderung ihrer unterschweligen Machtposition, die neben ihrem Ruf und ihrer Körperlichkeit auch auf dem Diktum des Unpolitischen im Stadion basiert (Ruf 2013b: 127).

Als Reaktion auf die wahrgenommene Gefährdung der Interessen der rechtsextremveranlagten Hooligans und Ultras, ist es daher in den letzten Jahren wiederholt zu konfrontativen und gewalttätigen Aktionen gegen antidiskriminierende Ultra-Gruppen gekommen. Hiermit unterscheidet sich dieser Fan-Konflikt von sonst charakteristischen gewalttätigen Ausbrüchen von Fußballfans, da es hier nicht zu spontaner Gewalt gegen Fans rivalisierender Clubs kommt, sondern sich die Konfliktlinien mitten durch die eigene Fanszene des Vereins ziehen. Bereits 2007 kam es in Bremen zu einem gewalttätigen Überfall rechtsextremer Hooligans von Werder Bremen auf antidiskriminierende Ultras (Assmann 2011). In den letzten Jahren verstärkte sich diese Entwicklung, als die *Aachen Ultras* durch gewalttätige Übergriffe rechtsextremer Fans zum Rückzug aus dem Stadion gezwungen wurden und die *Ultras Braunschweig* aus ähnlichen Gründen von der Polizei aus dem eigenen Fanblock evakuiert werden mussten (Schwickerath 2013, Reisin 2013). Diese Konflikte treffen in der Regel auf großes mediales Interesse, sofern sie sich im erweiterten Raum der Stadien und ihrer Zufahrtswege abspielen. Anders als die Berichterstattung, ist die Gewalt jedoch nicht auf das Gebiet Stadion begrenzt, sondern wird auf andere soziale Räume ausgeweitet. Antidiskriminierend engagierte Fans werden so z.B. vor der eigenen Haustür aufgesucht und bedroht (Ruf 2013b: 142). Hierdurch wird die Handlungs- und Bewegungsfreiheit der betroffenen Personen massiv eingeschränkt.

Bei dieser Interaktionsdynamik werden also ganz konkret die Kernressourcen der Ursprungsbewegung angegriffen, nämlich ihre Mitglieder, um diese von ihrem Handeln abzubringen und potenziellen Nachwuchs abzuschrecken. Vordergründig werden diese

Konflikte von den aktiven Fans und den organisierten Gruppen, also den Ultras und den Hooligans, ausgetragen. Doch auch der restlichen Fanszene und den übrigen Stadiongängern kommt hier eine zentrale Bedeutung zu, nämlich die der sogenannten dritten Akteure, die letztlich das Zünglein an der Waage darstellen. So konnten in Bremen die rechtsextremen Hooligans weitgehend abgewehrt werden, da sich die restlichen Fans und der Verein mit den angegriffenen Ultras solidarisierten (Carini 2009). In Braunschweig und Aachen hingegen scheiterten die antidiskriminierenden Ultras auch am mangelnden Rückhalt aus dem restlichen Publikum (Ruf 2013b: 161f).

Charakteristisch für diese politisch motivierten Konflikte ist, dass sie nicht selten von den anderen Fans des Vereins heruntergespielt werden, häufig mit der bereits aufgeführten Begründung „Politik gehört nicht ins Stadion“. Eine Thematisierung dieser Probleme wird dabei als Angriff auf den Verein verstanden, insbesondere aufgrund der Furcht, nun überregional als „Naziverein“ abgestempelt zu werden (Spannagel 2012). Um diesem potentiellen Ruf entgegenzuwirken, wird zudem häufig reflexartig auf die Probleme anderer Fanszenen hingewiesen, um die eigene Situation herunterzuspielen. In einigen Fällen gilt dies selbst für die Vereinsführung, die einen Imageschaden befürchtet (Spannagel 2012). Unterstützt wird dieses Herunterspielen von Fans und Verein durch die tatsächlichen Tätergruppen, die sich oft selbst als unpolitisch eingestellt darstellen und eine rechtsextreme Ideologie öffentlich abstreiten.

Als Folge kann es dabei zu Beschuldigungen der Opfergruppen als „Nestbeschmutzer“ kommen, da diese das Freund-Feind-Denken durchbrechen, indem sie Kritik an den eigenen Verhältnissen aufbringen. Entsprechend sind diese auftretenden Konflikte daher häufig davon gekennzeichnet, dass sich die beteiligten Akteure in der Fanszene unversöhnlich gegenüber stehen.

### **Lage- und Problemverortung der deutschen Fanszenen in der Bundesliga**

Zusammenfassend ergibt sich ein kontrastreiches Bild der aktuellen Konfliktlage innerhalb der Fanszenen deutscher Profifußballvereine. Da sich spätestens seit dem Aufkommen der

Ultra-Bewegung in Deutschland die Fanszenen der einzelnen Fußballvereine unterschiedlich entwickelt haben, existieren in den Stadien unterschiedliche Problemlagen. So hat sich beispielsweise beim FC St. Pauli eine fest antidiskriminierende Hegemonie bei den Fans durchgesetzt, die auch in den letzten Jahren unangetastet geblieben ist (Gabriel 2008: 44). Bei Vereinen wie Werder Bremen hingegen wird eine solche antidiskriminierende Hegemonie weiterhin durch rechtsextreme Hooligan-Gruppen herausgefordert (Kirsche 2014). Auf der anderen Seite des Spektrums existieren Vereine wie Alemannia Aachen, bei denen antidiskriminierende Fangruppen aus dem Stadion vertrieben wurden, aber auch Vereine wie der MSV Duisburg, die nach dem Aufkommen rechtsextremer Gewalt nun verstärkt dagegen vorzugehen gedenken (Vieregge 2014). Es ist dabei jedoch wichtig herauszustellen, dass bei der absoluten Mehrheit der Profivereine keine offen ausgetragenen Konflikte existieren.

Auf sehr hoher Abstraktionsebene ergeben sich damit fünf idealtypische Zustände, in denen die oben beschriebenen Verhältnisse innerhalb der Fanszenen zu verorten sind.

**Grafik 1: Idealtypische Lagezustände in den deutschen Fanszenen**



Insbesondere in den Stufen, bei denen es zu Konflikten kommt, wird dabei eine Überwindung des Problems durch die unterschiedlichen Sichtweisen der betroffenen Akteure erschwert. An erster Stelle stehen hierbei die obigen aufgeführten Kommunikationsprobleme hinsichtlich der Frage, ob Fußball und Politik vereinbar seien und damit das Dilemma, ob ein Problem überhaupt als solches erkannt wird. Selbst wenn dies der Fall ist, kollidieren jedoch häufig unterschiedliche Lösungsstrategien miteinander.

Während die Vereinsführung häufig von Stadion- und Auftrittsverboten für einzelne Gruppen Gebrauch macht, wird in der organisierten Fanszene stattdessen ein „Selbstreinigungsprozess der Kurve“ propagiert. Demnach sollen die Fans ihre Probleme untereinander lösen, während die Kommunikation mit dem Verein oder gar der Polizei strikt abgelehnt wird. Hieraus ergibt sich eine Situation, in der Vereine, Verbände, Fans und Polizei Lösungsansätze präsentieren, ohne auf die Positionen der anderen Akteure einzugehen. So kritisierte Philipp Markhardt von der Fanvereinigung „ProFans“, dass es keinen Profiverein gäbe, der eine gemeinsame Strategie mit den Fans gegen Rassismus verfolgen würde (Blaschke 2013). Damit einher geht eine mangelnde Effektivität der Ansätze, da diese nur einzelne Aspekte eines übergreifenden Problems behandeln.

Diese Situation ähnelt daher stark an die Verhältnisse der durch Rechtsextremismus bedrohten Kommunen, die zur Entwicklung des Community Coaching Modells durch das Zentrum Demokratische Kultur (ZDK) geführt haben (vgl. Berczyk 2013: 109).

### **Community Coaching – Eine Kurzbeschreibung**

Community Coaching wurde 1999 als Reaktion auf eine Demonstration der NPD im Berliner Stadtteil Hohenschönhausen durch das ZDK entwickelt. Ähnlich wie in mehreren Vereinsumfeldern überwogen auch in Hohenschönhausen Partikularmaßnahmen und -ansätze einzelner Akteure im Kontext ihrer spezifischen Sichtweise (Berczyk 2013: 112). Als Reaktion mangelte es an einer ganzheitlichen Strategie gegen die Herausforderung des Rechtsextremismus und der NPD (Borstel/Sischka 2003: 6).

Vor diesem Hintergrund wurde das Modell des Community Coaching explizit für den kommunalen Raum entwickelt, um dort demokratische Akteure im Kampf gegen Radikalisierung und Extremismus zu unterstützen und zu begleiten (Borstel/Sischka 2003: 8ff). Während das Modell ursprünglich auf die rechtsextremistische Gefahr ausgerichtet gewesen ist, ist Community Coaching seitdem auch auf andere extremistische Strömungen, wie dem radikalen Islamismus angewendet worden (Berczyk 2013).

Die Forscher des ZDK verstehen dabei in diesem Prozess als externe, unterstützende Partner der demokratisch engagierten Bürger vor Ort. Entsprechend können sie nur dann tätig werden, wenn es zu einer konkreten Anfrage zur Zusammenarbeit von mindestens einem solchen Akteur aus der betroffenen Kommune kommt (Borstel/Sischka 2003: 8). Hiermit wird deutlich, dass Community Coaching keine rein theoretische Forschungsmethodologie darstellt, sondern einen aktiven Prozess im Rahmen der Aktionsforschung verkörpert. Ganz bewusst kommt es dabei zu einer Überwindung der Trennung zwischen Forscher und Forschungsobjekt (Wichmann 2011: 12). Dieser Prozess ist dabei in drei idealtypische Phasen eingeteilt, die im Folgenden kurz erläutert werden. Hierbei ist hervorzuheben, dass jeder Community Coaching Prozess an die konkreten Charakteristika und Bedürfnisse der Kommune angepasst wird und entsprechend nicht jede Phase eingehalten werden muss (Berczyk 2013: 115).

Die erste Phase und damit das grundlegende Fundament des Prozesses stellt eine von den Forschern erstellte Kommunalanalyse dar. Hierbei wird entsprechend versucht, die Kommune in ihrer Gesamtheit zu erfassen (Berczyk 2013: 113). Dabei werden die konkreten Strukturen, Charakteristika und Demokratiepoteziale der betroffenen Kommune qualitativ untersucht (Borstel/Sischka 2003: 8f). In diesem Kontext wird dabei auf die Expertise der Forscher im Themenfeld Rechtsextremismus zurückgegriffen und in die Analyse eingebunden (Borstel/Sischka 2003: 9). Aufgrund der hohen Bedeutung der relativen Beziehungs- und Machtstrukturen, fußt diese Analyse auf dem Prinzip der dichten Beschreibung von Glifford Geertz (Berczyk 2013: 114). Bezüglich der Methodik ist hier neben der Literaturrecherche insbesondere die Untersuchung vor Ort von zentraler Bedeutung. So werden teilnehmende Beobachtungen, halbstrukturierte Interviews und Gruppengespräche durchgeführt (Borstel/Sischka 2003: 10).

Auf Grundlage der Ergebnisse dieser Kommunalanalyse, werden entsprechende, auf die Kommune zugeschnittene Handlungsempfehlungen präsentiert. Zudem wird diese Studie anschließend in der Kommune öffentlich präsentiert, um auf dessen Grundlage den eigentlichen Coaching-Prozess zu starten (Borstel/Sischka 2003: 10). So soll hiermit ein möglichst breiter Diskurs innerhalb der Kommune angestoßen werden, welcher idealerweise

zu einer besseren Sensibilisierung und Problemverständigung führen soll. In dieser Phase sollen entsprechend auch Akteure zueinander geführt werden, um so fachbereichsübergreifende Netzwerke und Allianzen zu bilden. Auch hier versteht sich das ZDK als unterstützender Partner (Berczyk 2013: 114).

In der finalen Phase sollen die Ergebnisse aus den Diskursen und der Netzwerkbildung idealerweise in bestimmten, der Problemlage zugeschnittenen, Aktionsformen institutionalisiert werden (Borstel/Sischka 2003: 11). Diese Lösungsansätze richten sich dabei konkret an die jeweiligen Problemlagen der spezifischen Kommune. Diese hohe Flexibilität des Ansatzes geht dabei jedoch auf Kosten der Vergleichbarkeit in Bezug auf die konkreten Lösungsansätze. Dies ist jedoch unumgänglich, da keine Kommune der nächsten in ihrer „sozialen und politischen Zusammensetzung“ und damit auch in ihren spezifischen Problemen mit extremistischen Gruppen gleicht (vgl. Borstel/Sischka 2003: 6).

### **Überschneidungen von Kommunen und Vereinsumfeldern**

In dieser Kurzbeschreibung von Community Coaching zeigt sich bereits eine zentrale Gemeinsamkeit zwischen den Kommunen und Fußballfanszenen. So wie keine Kommune der nächsten in ihrer Zusammensetzung und spezifischen Probleme ähnelt, so gilt dies auch für das Vereinsumfeld eines Proficlubs. Darüber hinaus existieren weitere übereinstimmende Charakteristika von bedrohten Kommunen und Fußballvereinen.

So existiert, wie bereits oben beschrieben, eine Furcht vor der Stigmatisierung des eigenen Vereins als „Naziverein“, die sich in abgewandelter Form so auch in bedrohten Kommunen wiederfindet (Wichmann 2011: 26). Antidiskriminierende Gruppen können in diesen Umgebungen als „Nestbeschmutzer“ wahrgenommen werden, welches entsprechende Angriffe auf diese Gruppen durch rechtsextreme Akteure auch in einem breiteren Umfeld legitimieren kann (vgl. Wichmann 2011: 27).

Eine solche Einordnung kann durch die mitunter hierarchischen Strukturen innerhalb von Kommunen und Fanszenen verstärkt werden. Ähnlich wie in betroffenen Kommunen existiert auch in den Fanszenen eine gewisse Ausprägung von Etabliertenvorrechten. Lang

ansässige Fans genießen einen höheren Respekt im Stadion, neuere Fans müssen sich hingegen zunächst in die bereits geformten Strukturen einpassen (vgl. Wichmann 2011: 22). Kritik an Fans mit menschenfeindlichem Weltbild kann somit dadurch erschwert werden, sofern diese bereits seit Jahren fest in der Fanszene etabliert sind. Eines der Probleme der *Ultras Braunschweig* in ihrem Vorgehen gegen Diskriminierung war dementsprechend auch, dass sie nach jahrelangem Stadionverbot sich nicht in die zwischenzeitlich entstandenen Machtstrukturen einordnen wollten und sich somit in der Fanszene isolierten.

Aufgrund der sozialen Kontrolle durch die existenten Machtstrukturen und der Stigmatisierungsangst, entsteht in der Fanszene, wie auch in der Kommune, die Präferenz (politische) Konflikte intern lösen zu wollen (vgl. Wichmann 2011: 22). Dies spiegelt sich insbesondere im sogenannten „Selbstreinigungsprozess der Kurve“ wieder, bei dem sich die Fanszene eigenständig der Bedrohung durch menschenfeindliche und rechtsextreme Elemente entledigen soll. Eine zentrale Rolle kommt dabei den sogenannten Diskursführern zu. In den Kommunen sind diese Diskursführer, neben den institutionellen Vertretern, auch informelle Gruppen, deren Stimme in der Kommune Gewicht trägt (Wichmann 2011: 23). Angepasst auf das Vereinsumfeld und im Kontext der sogenannten „Selbstreinigungsprozesse“ können daher neben der Vereinsführung auch die einflussreichsten Fan-Gruppierungen in einem jeweiligen Vereinsumfeld als solche Diskursführer identifiziert werden.

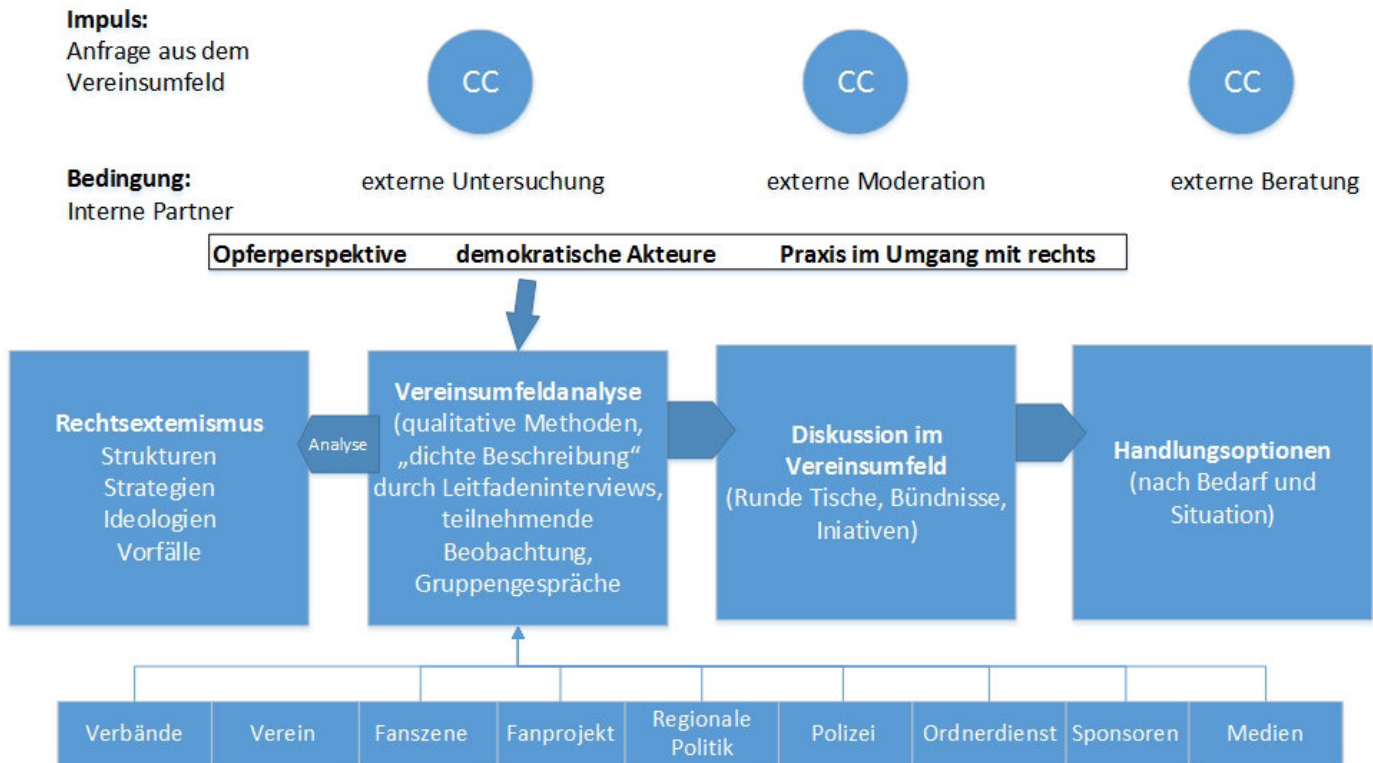
### **Anpassungen des Community Coaching Modells an den Fußballkontext**

Die oben beschriebenen Überschneidungen zentraler Charakteristika von betroffenen Kommunen mit entsprechenden Vereinsumfeldern verdeutlichen damit die Relevanz des Community Coaching Modells für bedrohte Vereinsumfelder. Aufgrund dieser Ähnlichkeiten ist herauszustellen, dass ein Fußballverein, sein Umfeld und seine Fanszene auf konzeptioneller Ebene einer Kommune gleichgestellt werden kann. Da kein Vereinsumfeld, so wie auch keine Kommune, in seiner sozialen Zusammensetzung der nächsten gleicht, ergeben sich auch hier konkret unterschiedliche Problemlagen, die unterschiedliche



Lösungs- und Mediationsansätze bedürfen (vgl. Gabriel 2008: 43). Dementsprechend muss jeder Fußballverein, seine Fanszene und sein erweitertes Umfeld für sich betrachtet werden. Gerade in diesem Kontext erscheint eine Abwandlung der Kommunalanalyse hin zu einer „Vereinsumfeldanalyse“ nach dem Prinzip der dichten Beschreibung von Glifford Gertz besonders integral, da insbesondere die Macht- und Relationsverhältnisse innerhalb eines Vereinsumfeldes von zentraler Bedeutung bei einer Entwicklung spezifischer Lösungsansätze sind. Entsprechend muss auch die Methodik an den Untersuchungsraum angepasst werden. Bei der Literaturrecherche sind dabei, parallel zur Sekundärliteratur und Artikeln aus der lokalen Presse, auch die Kommunikationsmedien der Fans von hoher Bedeutung. Dies gilt insbesondere für Fan-Zines, Publikationen der Ultras und Fan-Foren. Jedoch stoßen Forscher mit einer Auswertung von öffentlich zugänglichen Sekundärquellen äußerst schnell an ihre Grenzen, da von den Fans, insbesondere den Ultras und Hooligans, äußerst wenig nach außen kommuniziert wird. Als Konsequenz benötigt es, wie auch in der Kommune, der Analyse direkt vor Ort über teilnehmende Beobachtungen und halbstrukturierter Interviews. Neben den aus dem ursprünglichen Community Coaching Modell bekannten Untersuchungsorten, bieten sich hierbei insbesondere das Stadion, seine Zufahrtswege und die Räumlichkeiten von Fan-Treffs an. Wie auch beim ursprünglichen Community Coaching ist bei der Kommunalanalyse vor Ort der Opferperspektive angegriffener Fans ein zentraler Platz zuzustehen (vgl. Borstel/Sischka 2003: 8ff). Vor dem Hintergrund der häufig auftretenden gegenseitigen Anschuldigungen aller beteiligten Akteure, ist die Vereinsumfeldanalyse zudem von großer Bedeutung für eine präzise Beurteilung der Lage. Im Folgenden werden die obigen Anpassungen an das Community Coaching Modell grafisch visualisiert. Die Grafik basiert dabei auf der Vorlage von Dierk Borstel und Kerstin Sischka (Borstel/Sischka 2003: 12).

## Grafik 2: Das angepasste Community Coaching Stufenmodell

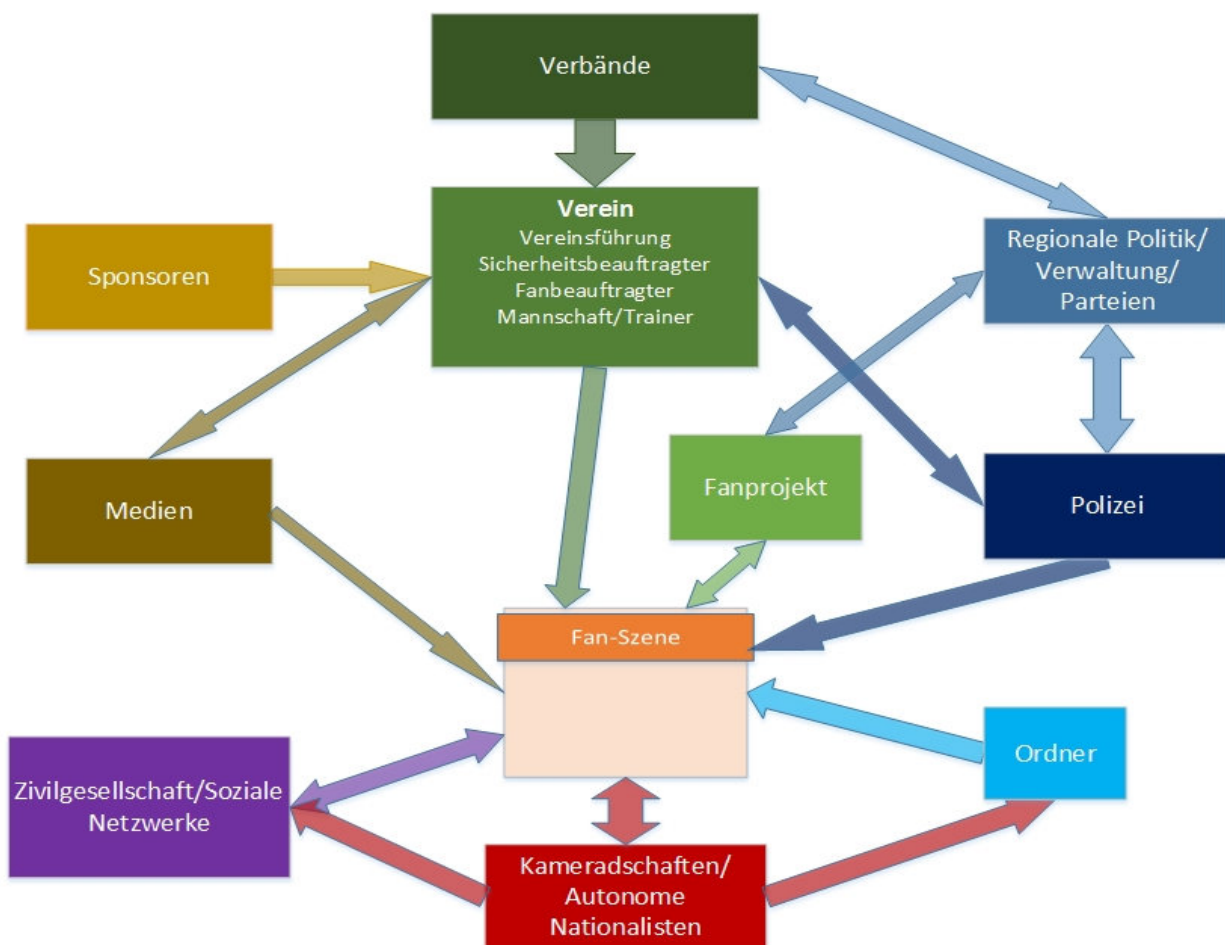


**Untersuchungsräume:** u.a. Stadion,  
Zufahrtswege, Fantreffs,  
Räumlichkeiten Fan-Projekt,  
Sportplätze, Gaststätten  
**temporär:** Feste/Veranstaltungen/  
Spiele

Eine letzte Anpassung des Modells betrifft die Rolle der Ansprechpartner im Prozess des Community Coachings. Während das ursprüngliche Modell auf kommunale Ansprechpartner abzielte, müssten in diesem Kontext darüber hinaus auch die hier konkret involvierten Akteure und insbesondere die Diskursführer eingebunden werden. Dies bedeutet insbesondere eine Inklusion der beteiligten Fangruppen. Eine Anwendung von Community Coaching ist entsprechend auf die Prozessinitiierung und Unterstützung des Vereins und einer Fangruppe angewiesen. Insbesondere das Mittragen aus der Fanszene ist von zentraler Bedeutung, damit entsprechend eingeleitete Prozesse nicht als „Einmischung von außen“ verstanden werden.

Eine reine Konzentrierung der Vereinsumfeldanalyse auf den Verein und die Fanszene wäre jedoch fahrlässig. Stattdessen muss schon in der Analyse der Mikrokosmos des jeweiligen Vereinsumfeldes ganzheitlich wahrgenommen und untersucht werden. Wie bereits zu Beginn erwähnt, ist der Profifußball fest in der Gesellschaft verankert. Dies bedeutet, dass jedes Vereinsumfeld auch gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Akteure umfasst. Die Bedeutung dieser Vielzahl an Akteuren im erweiterten Vereinsumfeld wird durch die folgende Netzwerkgrafik deutlich.

**Graphik 3: Netzwerk eines typischen Vereinsumfeldes**



Diese Grafik stellt ein solches erweitertes Vereinsumfeld auf hoher Abstraktionsebene vereinfacht dar. Entsprechend sind weitere Beziehungspfeile als die oben dargestellten möglich. Entscheidend sind hierbei jedoch die Anzahl und die jeweiligen Rollen der Akteure, da diese Darstellung verdeutlicht, dass die Verantwortung bei der Bekämpfung von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und Rechtsextremismus nicht allein bei den Vereinen und der Fanszene liegen kann.

So können beispielsweise die Medien, wie exklusive Zeitungspartner der Vereine, durch kritische Beobachtungen einer entsprechenden Problematisierung von GMF zu einer steigenden Sensibilisierung unter den restlichen Akteuren beitragen. Als Resultat können so die Bestrebungen rechtsextremer bis rechtsoffener Fangruppen zur Erlangung der Deutungshoheit im Stadion und der Einflussnahme auf die dritten Akteure eingeschränkt werden. Eine besondere Rolle haben auch die Sponsoren, die ähnlich wie einflussreiche Arbeitgeber in den bedrohten Kommunen, über die Androhung eines Rückzugs der finanziellen Unterstützung dem Verein und den Fans gesteigerten Aktionismus abfordern können (vgl. Borstel/Sischka 2003: 13). Politik und Verbände können hingegen durch finanzielle Zuwendungen den Kampf gegen GMF im jeweiligen Vereinsumfeld erleichtern, beispielsweise durch eine Erhöhung der Mittel für die Fanprojekte oder über Projektförderung, wie beispielsweise dem „Pool zur Förderung innovativer Fußball- und Fankultur“ der DFL (Bundesliga 2013).

Gleichzeitig zeigen sich die vielfältigen Einflussnahmen auf die Fanszene durch andere Akteure. Wie bereits oben erwähnt, können rechtsextreme Netzwerke, wie die Kameradschaften und Autonome Nationalisten gezielt in der Fanszene Einfluss nehmen. Teilweise sind diese aber auch passiv, als Teil der Zivilgesellschaft, im Stadion präsent, da sie früh als Fußballfans sozialisiert wurden. Eine besonders heikle Einflussnahme kann die gezielte Besetzung von Posten im Ordnerdienst durch rechtsextreme Netzwerke darstellen, da somit auch die strengste Stadionordnung ausgehebelt werden kann. Entsprechende Kontrolle durch den Verein ist hierbei entsprechend von größter Relevanz.

## Probleme, Hindernisse und Chancen für Community Coaching im Profifußball

In aller Kürze zeigt diese Grafik damit die spezifischen Akteure und Ansprechpartner und ihre Wirkungspotentiale für eine Anwendung eines angepassten Community Coachings. Doch obgleich das Modell durch seinem flexiblen und ganzheitlichen Ansatz ein großes Potenzial für die Überwindung von politisch motivierten Konflikten in der Fanszene und der generellen Bekämpfung von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit im Vereinsumfeld birgt, wird dieses Potenzial durch einige Hürden zumindest ansatzweise erschwert.

Wie oben schon erwähnt, existieren in einem Vereinsumfeld nicht nur unterschiedliche, mitunter konträre, Lösungsansätze für die Überwindung von politisch motivierten Fan-Konflikten, sondern auch grundlegend konträre Vorstellungen über den Charakter des Vereins und seiner Fanszene. So kritisieren Ultra-Gruppen häufig die Sicherheitsstrategien ihrer Vereine, der Politik und insbesondere der Polizei. Parallel zum Anstieg politisch motivierter Fan-Konflikte eskalierten dabei in den letzten Jahren auch immer wieder Konflikte zwischen Fangruppen und Polizeieinheiten, welche in Blockstürmen und Verletzten auf beiden Seiten mündeten (Die Zeit 2013). Immer häufiger finden sich in den Fankurven seitdem Banner mit kritischen bis beleidigenden Aussagen gegenüber Polizisten. Eine Kommunikation zwischen beiden Parteien ist dadurch außerordentlich erschwert. Dies stellt insofern eine Hürde dar, als dass die Polizei im Idealfall ein verbündeter Akteur angegriffener Fan-Gruppen darstellen könnte, sei es als Schutz der Opfergruppen oder als Verfolgungsorgan der Tätergruppen.

Eingebettet in die Sicherheitsdebatte schwelt zudem seit Jahren ein Streit zwischen aktiven Fans und den Vereinen, Verbänden, Sicherheitsorganen und den Medien über den Einsatz von pyrotechnischem Material im Stadion. Während Ultra-Gruppen den Einsatz solchen Materials auch als Teil ihrer Identität verstehen, wird nicht selten in den Medien der Einsatz von sogenannten „Bengalischen Feuern“ auch als direkte Gewaltanwendung interpretiert und thematisiert. Besonders unverhältnismäßige Berichterstattung kann dabei auch antidiskriminierende Ultra-Gruppen in die Isolation treiben, da sie nun vom Rest der Fanszene als Störenfriede wahrgenommen werden. Das antidiskriminierende Engagement

tritt dabei in den Hintergrund. Als Konsequenz fehlt diesen Gruppen damit der Rückhalt der dritten Akteure, wie den unorganisierten Stadiongängern, im Konflikt mit rechtsoffenen bis rechtsextremen Fangruppen. Der Fokus der Berichterstattung auf das Abbrennen von Pyrotechnik hat dabei bereits in der Vergangenheit auch zu Konflikten zwischen Medien und Ultra-Gruppen geführt, obwohl insbesondere diese Akteure von einer Kooperation gegen rechtsextreme Fangruppen profitieren könnten.

Diese mitunter festgefahrenen Konflikte unter den beteiligten Akteuren erschweren damit die Bekämpfung von rechtsextremistisch motivierten Fangruppen innerhalb einer Fanszene und damit die reibungslose Anwendung von Community Coaching. Entsprechend liegt die größte Herausforderung für den Erfolg des Ansatzes darin, per Moderation in der Diskussionsphase einer Vermengung dieser Themen mit der Problematik rechtsextremer Gewalt so weit wie möglich vorzubeugen. Auch wenn diese Konflikte damit ein potentielles Gelingen des Ansatzes erschweren könnten, verdeutlichen sie aber auch die große Notwendigkeit der Schaffung eines möglichst großen Diskursraumes zur Lösungsfindung, so wie dies in Community Coaching vorgesehen ist und im kommunalen Anwendungsbereich auch bereits erfolgt ist.

## **Fazit und Ausblick**

Dieser Artikel beschäftigte sich mit der Frage, wie sich den Konflikten zwischen rechtsextrem und antidiskriminierend geprägten Fangruppen im deutschen Profifußball genähert werden kann und wie ein potentieller Lösungsansatz zur Überwindung dieser Herausforderung durch rechtsextreme Fans gestaltet sein könnte.

Bei der Kontextualisierung und Einordnung dieser Konflikte wurde zunächst verdeutlicht, dass die Machtbasis von rechtsextrem geprägten Fangruppen im Vereinsumfeld auf dem weit verbreiteten Diktum fußt, dass Fußball und Politik nicht vereinbar seien. Mit dem antidiskriminierenden Engagement einiger Ultra-Gruppen wird dieses Fundament ihrer Machtbasis jedoch implizit herausgefordert. Als Folge formiert sich in Teilen der deutschen Fanszene eine Gegenbewegung aus eben diesen rechtsextremen Fangruppen, die nun über

verschiedene schädigende Aktionen gegen antidiskriminierende Fans vorgeht. Hiermit zeigt sich, dass die oben kurz dargestellte Interaktionsdynamik von sozialen Bewegungen und Gegenbewegungen entscheidend zur Visualisierung der aktuellen Fan-Konflikte beitragen kann. Zumal somit auch verdeutlicht wird, dass der Erfolg der Konfliktparteien entscheidend an die Position der sogenannten dritten Akteure, wie den unorganisierten Stadiongängern, gekoppelt ist.

Gleichzeitig zeigte sich in den Vereinsumfeldern mit diesen Problemlagen, dass unterschiedliche Sichtweisen und Partikularstrategien über einen ganzheitlichen Ansatz überwiegen. Damit erinnern die bedrohten Vereinsumfelder in vielerlei Hinsicht an Kommunen, die durch extremistische Strömungen herausgefordert werden. Diese Ähnlichkeit wird zusätzlich dadurch unterstrichen, dass bedrohte Vereinsumfelder und Kommunen gleich mehrere entscheidende Charakteristika teilen. So finden sich in beiden sozialen Räumen die Angst vor Stigmatisierung, die Existenz von Etabliertenvorrechten und der Wunsch zur internen Beilegung von Konflikten.

Entsprechend zeigt sich hiermit die Relevanz des Community Coaching Modells des ZDK nicht nur für Kommunen, für die es ursprünglich konzipiert wurde, sondern auch für ähnlich bedrohte Vereinsumfelder. Community Coaching steht dabei für einen ganzheitlichen Ansatz, der die vor Ort betroffenen Akteure aktiv in den Prozess einbindet, um so individuell zugeschnittene Lösungsansätze zu entwickeln. Dies besitzt einen großen Vorteil, da jedes Vereinsumfeld unterschiedlich zusammengesetzt ist, und die Gefahr durch rechtsextremes Gedankengut damit überall anders ausgeprägt ist. Aufgrund der weitreichenden Überschneidungen von bedrohten Vereinsumfeldern und Kommunen und dem flexiblen Ansatzes des Modells, sind entsprechend nur begrenzte Anpassungen nötig. So wird das Vereinsumfeld auf konzeptioneller Ebene der Kommune gleichgesetzt und folgerichtig die Analysephase an das Untersuchungsgebiet angepasst. Das Modell bleibt dabei auf die Unterstützung interner Partner und deren Kommunikation untereinander angewiesen.

Angesichts der mitunter tiefen Konflikte in einigen Vereinsumfeldern stellt dies auch die größte Herausforderung für ein potentielles Gelingen des Ansatzes dar. Gleichzeitig verdeutlicht dies aber auch die große Notwendigkeit der Schaffung eines ganzheitlichen



Diskursraumes aller beteiligten Akteure und damit der Überwindung von Rechtsextremismus in den Vereinsumfeldern.

Aufgrund der weiterhin mitunter prekären Lage in einigen Vereinsumfeldern der Bundesliga, aber insbesondere auch der unteren Ligen, kann damit die hier vorgestellte angepasste Version von Community Coaching einen vielversprechenden Lösungsansatz zur Begegnung der rechtsextremen Herausforderung in den Fanszenen des deutschen Profifußballs darstellen.

**Literaturverzeichnis:**

Assmann, Mario (22.09.2011): Prozess um Ostkurvensaal-Überfall beginnt. Text abrufbar unter: [http://www.weser-kurier.de/bremen/vermishtes2\\_artikel,-Prozess-um-Ostkurvensaal-Ueberfall-beginnt-\\_arid,162267.html](http://www.weser-kurier.de/bremen/vermishtes2_artikel,-Prozess-um-Ostkurvensaal-Ueberfall-beginnt-_arid,162267.html) (Zugriff am 18.08.14).

Becker, Marc/Berghöfer, Birte/Fischer, Alina/Glatz, Franziska/Hallmann, Julia/Kolbe, Annabell/Vanselow, Laura (2014): Einstiegsprozesse in den Rechtsextremismus über die Fußballfanszene? Zur Bedeutung von Gewalt und Männlichkeitskonstruktionen. Text abrufbar unter: <http://www.uni-marburg.de/fb03/politikwissenschaft/institut/lehrende/birsl/forumdemokratie/workingpapers/workingpaper/workingpaperrechtsextremismusfussballfans.pdf> (Zugriff am 28.07.14).

Behn, Sabine/Schwenzer, Victoria (2008): „Politik gehört nicht ins Stadion?“ Fandiskurse, Selbstregulierungsmechanismen der Fanszene und antirassistische Strategien der sozialen Arbeit im Fußballkontext. In: Glaser, Michaela/Elverich, Gabi (Hrsg.): Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus im Fußball. Deutsches Jugendinstitut: Halle.

Berczyk, Julia (2013): Community-based counter-terrorism and anti-extremism policies and the ZDK's ‚Community Coaching‘. In: Journal EXIT-Deutschland, Vol. 2 (2013), 100-122.

Blaschke, Ronny (14.04.2013): Braune Schatten. Wie rechtsextreme Fans das Stadion als Präsentationsfläche nutzen. Text abrufbar unter: [http://www.deutschlandfunk.de/braune-schatten.1346.de.html?dram:article\\_id=243496](http://www.deutschlandfunk.de/braune-schatten.1346.de.html?dram:article_id=243496) (Zugriff am 18.08.14).

Blaschke, Ronny (30.01.2014a): Mehr als ein Spiel. Text abrufbar unter: <http://www.zeit.de/2014/06/fussball-fans-aachen-ultras/komplettansicht> (Zugriff am 27.07.14).

Blaschke, Ronny (02.06.2014b): Angriff von rechtsaußen. Text aufrufbar über:  
<http://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/185447/angriff-von-rechtsaussen> (Zugriff am 27.07.14).

Borstel, Dirk (2013): Schnittstelle Fußball – Ein Aussteiger berichtet über Fußballfans, Hooligans, Ultras und die rechtsextremen Schnittstellen. In: Journal EXIT-Deutschland, Vol. 2 (2013), 214-219.

Borstel, Dirk/Sischka, Kerstin (2003): Community- Coaching- eine Einführung. In: ZDK Gesellschaft Demokratische Kultur gGmbH (Hrsg.): Gegen Rechtsextremismus hilft mehr Demokratie. Community Coaching und Demokratieentwicklung im Gemeinwesen. Klett: Leipzig.

Buderus, Andreas (2002): Bild dir deine Meinung... . Medien, Rassismus und Fußball – Die vierte Gewalt als Katalysator einer rassistischen Grundströmung. In: Dembowski, Gerd/Scheidle, Jürgen (Hrsg.): Tatort Stadion. Rassismus, Antisemitismus und Sexismus im Fußball. PapyRossa Verlag: Köln.

Bundesliga (03.12.2013): Ligaverband initiiert neues Förderprogramm für Fankultur: PFiFF startet ab Januar 2014. Text abrufbar unter:  
[http://www.bundesliga.de/de/liga/news/2013/ligaverband-initiiert-neues-foerderprogramm-fuer-fankultur-pfiff-startet-ab-januar-2014\\_0000280824.php](http://www.bundesliga.de/de/liga/news/2013/ligaverband-initiiert-neues-foerderprogramm-fuer-fankultur-pfiff-startet-ab-januar-2014_0000280824.php) (Zugriff am 18.08.14).

Carini, Marco (04.02.2009): Rassisten im HSV-Stadion. Text abrufbar unter:  
<http://www.taz.de/!29940/> (Zugriff am 18.08.14).

Dembowski, Gerd (2008): Zur Rolle von Fußballfans im Engagement gegen Rassismus und Diskriminierung. In: Glaser, Michaela/Elverich, Gabi (Hrsg.): Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus im Fußball. Deutsches Jugendinstitut: Halle.

Die Zeit (22.08.2013): Schalke kritisiert Polizeieinsatz gegen seine Fans. Text abrufbar unter: <http://www.zeit.de/sport/2013-08/schalke-saloniki-polizei-einsatz> (Zugriff am 18.08.14).

DFB (2013): Fussball ist Zukunft. Der Nachhaltigkeitsbericht des Deutschen Fußball-Bundes. Text abrufbar unter: [http://www.dfb.de/uploads/media/Fussball\\_ist\\_Zukunft.pdf](http://www.dfb.de/uploads/media/Fussball_ist_Zukunft.pdf) (Zugriff am 18.08.14).

DFB (2014): Zuschauerzahlen. Text abrufbar unter: <http://www.dfb.de/?id=82912> (Zugriff am 18.08.14).

Endemann, Martin/Dembowski, Gerd (2010): Die wollen doch nur spielen. Fußballfanszenen und Fußballvereine als Andockpunkte für neonazistische Einflussnahme im ländlichen Raum. In: Burschel, Friedrich (Hrsg.): Stadt-Land-Rechts. Brauner Alltag in der deutschen Provinz. Karl Dietz Verlag: Berlin.

Gabler, Jonas (2009): Ultrakulturen und Rechtsextremismus - Fußballfans in Deutschland und Italien. PapyRossa Verlag: Köln.

Gabler, Jonas (2013): Die Ultras. Fußballfans und Fußballkulturen in Deutschland. PapyRossa Verlag: Köln.

Gabriel, Michael (2008): Eine Fankurve ohne Nazis und Rassisten – Möglichkeiten und Grenzen der sozialpädagogischen Fan-Projekte. In: Glaser, Michaela/Elverich, Gabi (Hrsg.): Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus im Fußball. Deutsches Jugendinstitut: Halle.

Groß, Eva/Zick, Andreas/Krause, Daniela (16.04.2012): Von der Ungleichwertigkeit zur Ungleichheit: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Text abrufbar unter: <http://www.bpb.de/apuz/130404/von-der-ungleichwertigkeit-zur-ungleichheit-gruppenbezogene-menschenfeindlichkeit?p=all> (Zugriff am 27.07.14).

Heitmeyer, Wilhelm (2005): Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit: Die theoretische Konzeption und empirische Ergebnisse aus 2002, 2003 und 2004. Text abrufbar unter: [http://www.bagkr.de/wp-content/uploads/IKG\\_2005\\_Heitmeyer\\_GMF-Konzept\\_Ergebnisse2002-04.pdf](http://www.bagkr.de/wp-content/uploads/IKG_2005_Heitmeyer_GMF-Konzept_Ergebnisse2002-04.pdf) (Zugriff am 27.07.14).

Kirsche, Georg (03.03.2014): Hooligans an Bord. Text abrufbar unter: <http://www.taz.de/!134102/> (Zugriff am 18.08.14).

Koopmanns, Ruud/Dyvendak, Jan Willem (1991): Gegen die Herausforderer: Neue Soziale Bewegungen und Gegenbewegungen in der Bundesrepublik Deutschland, den Niederlanden und Frankreich. In: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen*, Vol. 4 (2), S. 17-31.

Kreisky, Eva/Spitaler, Georg (2010): Rechte Fankurve oder Fankurve der Rechten? Fußballfans, Rechtsextremismus und Männlichkeit. In: Claus, Robert/Lehnert, Esther, Müller, Yves (Hrsg.): „Was ein rechter Mann ist...“ Männlichkeiten im Rechtsextremismus. Karl Dietz Verlag: Berlin.

Krennhuber, Reinhard (14.03.2014): "Die Zeit der Hooligans ist vorbei". Text abrufbar unter: <http://derstandard.at/1392688296814/Die-Zeit-der-Hooligans-ist-vorbei> (Zugriff am 27.07.14).

Krügel, Christian (26.05.2011): "Stolz auf die jüdische Vergangenheit". Text abrufbar unter: <http://www.sueddeutsche.de/muenchen/fc-bayern-muenchen-stolz-auf-die-juedische-vergangenheit-1.1101845> (Zugriff am 27.07.14).

Kulick, Holger (28.03.2008): Fußball und Rassismus - Neue Dimension der Gewalt? Text abrufbar unter: <http://www.netz-gegen-nazis.de/artikel/fussball-rassismus> (Zugriff am 27.07.14).

Oliver, Pamela E./Myers, Daniel J. (2002): The Coevolution of Social Movements. In: Mobilization, Vol. 8 (1), 1-24.

Opp, Karl-Dieter (2009): Theories of Political Protest and Social Movements. Routledge: London.

Peckham, Michael (1998): New Dimensions of Social Movement/Counter-movement Interaction: The Case of Scientology and its Internet Critics. In: Canadian Journal of Sociology, Vol. 23 (4), S. 317-341.

Pilz, Gunther A. (2008): Rechtsextremismus, Rassismus und Diskriminierung im Fußballumfeld – Herausforderungen für die Prävention. In: Glaser, Michaela/Elverich, Gabi (Hrsg.): Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus im Fußball. Deutsches Jugendinstitut: Halle.

Pilz, Gunther A. (2012): Von der Fankultur zum Gewalt-Event. Wandlungen des Zuschauer-Verhaltens im Fußball. In: SIAK-Journal – Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis, Vol. 4, 60-71.

Piorr, Ralf (21.05.2011): Erwin Kostedde zieht Bilanz: „Wo bin ich geblieben?“ Text abrufbar unter: <http://www.11freunde.de/interview/erwin-kostedde-zieht-bilanz> (Zugriff am 27.07.14).

Prskalo, Pavo (13.11.2007): Fans in Deutschland: "Die Hooligan-Szene ist so gut wie tot". Text abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/sport/fussball/fans-in-deutschland-die-hooligan-szene-ist-so-gut-wie-tot-a-517061.html> (Zugriff am 27.07.14).

Raack, Alex (2010): Hooligan. Eine Szene lebt wieder auf. Text abrufbar unter: [http://www.js-magazin.de/sites/default/files/JS\\_2010\\_10\\_Hooligans.pdf](http://www.js-magazin.de/sites/default/files/JS_2010_10_Hooligans.pdf) (Zugriff am 27.07.14).

Reinke, Stefan (04.02.2014): Ultras, Fans, Hooligans - der schlechte Einfluss der Desperados beim BVB. Text abrufbar unter: <http://www.derwesten.de/staedte/dortmund/ultras-fans-hooligans-der-schlechte-einfluss-der-desperados-beim-bvb-id8934476.html> (Zugriff am 27.07.14).

Reisin, Andrej (27.09.2013): Anhänger-Problematik bei Braunschweig: Eintracht sperrt linke Ultra-Gruppe aus. Text abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/sport/fussball/eintracht-braunschweig-belegt-linke-ultra-gruppe-mit-stadionverbot-a-925014.html> (Zugriff am 18.08.14).

Ruf, Christoph (31.01.2013a): Ultra-Langzeitgedächtnis. Text abrufbar unter: <http://www.juedische-allgemeine.de/article/view/id/15092> (Zugriff am 27.07.14).

Ruf, Christoph (2013b): Kurvenrebellin. Die Ultras - Einblicke in eine widersprüchliche Szene. Verlag Die Werkstatt: Göttingen.



Spaaij, Ramón (2006): Understanding Football Hooliganism: A Comparison of Six Western European Football Clubs. Amsterdam University Press: Amsterdam.

Spannagel (26.10.2012): Die neue Macht der Fußball-Nazis. Text abrufbar unter: <http://www.zeit.de/sport/2012-10/fussball-neonazis-fanszene/komplettansicht> (Zugriff am 18.08.14).

Schwickerath, Bernd (13.01.2013): Ende der "Aachen Ultras": Kapitulation im Kampf gegen Rechts. Text abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/sport/fussball/aachen-ultras-loesen-sich-auf-a-877215.html> (Zugriff am 26.07.14).

Vierегge, Elmar (04.04.2014): MSV Duisburg positioniert sich gegen Rechtsextremismus und kündigt Maßnahmenpaket an. Text abrufbar unter: <http://www.endstation-rechts.de/news/kategorie/fussball/artikel/msv-duisburg-positioniert-sich-gegen-rechtsextremismus-und-kuendigt-massnahmenpaket-an.html> (Zugriff am 18.08.14).

Vliegenthart, Rens (2013): Hooliganism. In: Snow, David A./Della Porta, Donatella/Klandermans, Bert/McAdam, Doug (Hrsg.): The Wiley-Blackwell Encyclopedia of Social and Political Movements. Blackwell Publishing: Hoboken.

Wichmann, Fabian (2011): Rechtsextremismus und Gemeinwesen – Community Coaching am Beispiel Pretzien. Grenzen und Potenzen der Intervention im ländlichen Raum. Magisterarbeit an der Universität Potsdam, Institut für Erziehungswissenschaft.

Zald, Mayer N./Useem, Bert (1982): Movement and Countermovement: Loosely Coupled Conflict. In: CRSO Working Paper No. 276, 1-24.

Western European Football Clubs. Amsterdam University Press: Amsterdam.